

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 86.

32. Jahrgang.
Donnerstag, den 23. Juli

1885.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Fol. 165 des Handelsregisters für den Landbezirk, die Firma **Schurig & Schlesinger** in **Schönheide** betreffend, in Folge Anzeige vom 17. dieses Monats das Ausschneiden des Herrn Kaufmann **Swald Schlesinger** in Schönheide, sowie in Folge Anzeige vom 21. dieses Monats weiter noch verlaublich, daß gedachte Firma künftig **E. R. Schurig** firmirt.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,
am 22. Juli 1885.
3. B.: **Hanger, Ref.**

Bekanntmachung.

Bei der am 28. Juli ds. Js. im Drechsler'schen Gasthose zu Wilden-

thal vom Wildenthaler Forstrevier stattfindenden Holzauktion sollen zugleich die in den Abtheilungen 3 und 4 desselben Reviers aufbereiteten

55,5 Raummeter sichtene Aufrinden

Nachmittags 2 Uhr

unter den vor Beginn der Auktion noch bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden mit versteigert werden.

Königliches Forstrentamt Eibenstock und Königliche Forstrevierverwaltung Wildenthal,

am 22. Juli 1885.

Geizler.

Hilmann.

Die Zukunft Elsaß-Lothringens.

Das Hinscheiden des kaiserlichen Statthalters der Reichslande, Freiherrn von Manteuffel, hat wiederum die öffentliche Aufmerksamkeit auf die staatsrechtlichen Verhältnisse der neugewonnenen Reichslande gelenkt.

Das Rechtsverhältnis, in welchem sich Elsaß-Lothringen dem Reiche gegenüber befindet, ist ein Zwitterzustand, der keine Dauer verspricht und dem auch schwerlich von vornherein eine Dauer bestimmt war. In erster Linie handelte es sich darum, die Bevölkerung der Reichslande wieder in ihrer Allgemeinheit an den Gedanken ihres Deutschthums zu gewöhnen und andererseits der Gewißheit Ansehen zu verschaffen, daß ihre Zugehörigkeit zu Deutschland eine unabänderliche Thatsache ist.

Seit den 14 Jahren, welche seit der Annexion vergangen sind, ist nach dieser Richtung hin, wie man leider zugeben muß, wenig mit Erfolg geschehen, wie der Ausfall der Reichstagswahlen deutlich zeigt. Ja, während bei den ersten Wahlen einige Autonomisten durchkamen, Leute, die mit den einmal gegebenen Verhältnissen rechneten, ist diese Spur von Ausöhnung ganz verschwunden, — trotzdem der Zuzug deutscher Elemente stärker und damit der Einfluß des Mutterlandes kräftiger geworden ist.

Ob daran die Politik des verstorbenen Statthalters die Schuld trägt, ob man mit dem strengen Regiment, wie es Herr Möller führte, weiter gekommen wäre, — diese Fragen sollen hier nicht untersucht werden. Aber man muß betonen, daß selbst in deutschgesinnten Kreisen Elsaß-Lothringens Unzufriedenheit mit den bestehenden staatsrechtlichen Verhältnissen in starkem Maße vorhanden ist und die in Straßburg erscheinenden „Neuesten Nachrichten“ machen sich neuerdings zum Sprachrohr dieser Unzufriedenheit.

Das Blatt führt aus, jeder auf solider Grundlage ruhende Staatskörper müsse zu seiner stetigen Fortentwicklung eine ständige, dem Wechsel der Form und des leitenden Staatsoberhauptes möglichst wenig unterworfenen Regierungsform haben. Deshalb verlangt das Blatt entweder einen souveränen Fürsten für die Reichslande oder einen erblichen Statthalter mit Souveränitätsrechten. Dann werde Manches gelingen, was bis heute noch nicht gelungen ist, die Selbstständigkeit Elsaß-Lothringens und die unzweifelhafteste Anfügung an das große und mächtige deutsche Reich.

Der Wunsch läßt sich hören, wenngleich sowohl beim Volke im übrigen Deutschland noch auch in den Kreisen der Reichsregierung die Neigung vorhanden sein sollte, den Reichslanden jetzt schon jene Selbstständigkeit zu geben, die die Etablierung einer eigenen Monarchie zur Voraussetzung haben müßte. Der Kaiser und Fürst Bismarck werden ohne Zweifel sich auch schon ihren Plan für die Zukunft der Reichslande gemacht haben und wenn man in Straßburg für viele Millionen einen Kaiserpalast aufzuführen ließe und zwar auf Reichskosten, so ist das sicherlich nicht etwa geschehen, um Straßburg um ein schönes Gebäude zu bereichern.

Die Reichslande haben eben einen Souverän und das ist der Kaiser. Daß sie noch einen besonderen Fürsten haben wollen, der in Straßburg dauernd residirt, ist zwar verständlich, aber — sind denn die

Verhältnisse irgendwie dazu angethan, diesen Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen? Nein!

Der Fürst von Elsaß-Lothringen müßte naturgemäß durch Bündnißvertrag dem Reiche beitreten. Aber hätte er, der Einzelne, neben dem vorausgesetzten besten Willen auch immer die Kraft, dem französisch gesinnten Theil der Bevölkerung entgegenzutreten? Müßten seine Herrscherpflichten, besonders wenn man sie vom parlamentarisch-konstitutionellen Standpunkte aufsaßt, nicht fortwährend in Widerspruch treten mit seiner Bundesstreue? So lange der Kaiser die Souveränität über Elsaß-Lothringen hat, sind die französischen Bestrebungen machtlos. Ihm steht eine ganz andere Gewalt zur Seite, als dies bei einem Bundesfürsten der Fall sein würde, wenn sich derselbe nicht von vornherein mit einem beträchtlichen Theil seines Volkes auf den Kriegsfuß stellen will.

Und wie mit der staatlichen Selbstständigkeit, so verhält es sich auch mit der kommunalen Selbstverwaltung. Auch hier muß Freiheit und Unabhängigkeit der Bürger das Ziel sein, aber dasselbe kann erst dann erstrbt werden, wenn unzweifelhaft feststeht, daß die Bewohner Elsaß-Lothringens in ihrer großen Mehrzahl die neue Ordnung der Dinge anerkennen und wieder sein wollen, was sie ihrer Abstammung, Sprache und Sitte nach sind, nämlich Deutsche.

Ehe dies nicht ausdrücklich und überzeugend dokumentirt ist, eher kann an eine Aenderung der staatsrechtlichen Stellung der Reichslande zum Reiche nicht gedacht werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die bereits ange deuteten Mehrforderungen für Zwecke des Heeres und der Marine werden dem Vernehmen nach erst bei der künftigen Vorlage wegen Erneuerung des im März 1888 ablaufenden Militärseptennats zu erwarten sein. Diese Mehrforderungen werden sich voraussichtlich auf vier Punkte beziehen, die gegenwärtig noch in der sorgfältigsten Erwägung an den maßgebenden Stellen unterliegen. Zunächst handelt es sich um die schon häufig erwähnte Vermehrung der Artillerie. Vorzüglich wird eine Vermehrung des Pferdmaterials angestrebt, damit eine auch für Kriegszwecke ausreichende Bespannung der Geschütze schon in Friedenszeiten ermöglicht werde. Zweitens ist die Bildung neuer Cavallerie-Divisionen in's Auge gefaßt worden. Drittens strebt man eine der gewachsenen Bevölkerungszahl entsprechende Erhöhung der Heerespräsenz-Ziffer an. Der jetzigen Präsenz liegt die Annahme einer Bevölkerung-Ziffer von 42,727,400 zu Grunde. Die nächste Volkszählung dürfte aber eine wesentliche Erhöhung dieser Zahl ergeben, welche schon bei der letzten um 3 Millionen überschritten war. Endlich beschäftigte man sich sehr lebhaft mit der Frage einer Aenderung in der Ausrüstung unseres Heeres. In letzterer Hinsicht ist besonders daran zu erinnern, daß bereits vor längerer Zeit die Ausschreibung von Preisen für das beste Schuhwerk und für leichte Tornister erfolgt ist und daß die dadurch erzielten Ergebnisse zur Zeit der Prüfung unserer Militär-Verwaltung unterliegen. Alle diese Fragen sind indessen noch zu keinem Abschlusse gekommen und werden die gesetzgebenden Kör-

perschaften des Reiches auch erst bei der Erneuerung des Septennats beschäftigen.

— Ueber die Wirkungen des Holzzolles schreibt man den „Schlesw. Nachr.“ unter dem 15. Juli aus Flensburg: Im vorigen Monate herrschte in unserem Hafen ein regeres Treiben, als wir es seit Jahren gekannt haben. Segler und Dampfer, die sich beeilt hatten, Holz von Schweden und Finnland zu bringen, hatten die Schiffbrücke in ihrer ganzen Länge besetzt. Unsere Kaufleute hatten nämlich, um den am 1. Juli eintretenden Holz Zoll zu sparen, größere Holzeinkäufe als sonst gemacht. Nachdem am 1. Juli die Holzlager wohl gefüllt waren, so daß sie für zwei Jahre hinaus den Bedarf zu decken vermögen, kommt plötzlich aus Schweden die interessante Kunde, daß man vom 1. Juli ab das Holz um den Betrag des deutschen Zolles billiger offerire. Leider hat dies nicht verfehlen können, hier manche Bestimmung zu erzeugen, gleichzeitig aber vermittelt, daß der Say des Reichskanzlers, das Ausland trage den Zoll, nicht mehr als so ganz unrichtig angesehen wird.

— Oesterreich-Ungarn. In den Spalten der tschechischen Organe wird der Kampf gegen das Projekt einer Zollunion mit Deutschland mit großer Heftigkeit fortgeführt und ein Jeder ein Verwahrer an der österreichischen Monarchie, ein „Bismarcker“, ein Annexionist u. dergl. genannt, welcher auch nur mit einem einzigen Gedanken an ein engeres Zollbündniß mit Deutschland zu denken wagen sollte. Zwar wissen die Tschechen sehr gut, daß dieses Zollbündniß noch in weitem Felde steht, und daß durch Zwischenzölle jeder nachtheiligen Ueberföhrung vorgebeugt werden soll; aber es sind ja überhaupt nicht die Sorgen um die wirtschaftlichen Interessen der Monarchie, sondern lediglich politische Gründe, welche die Haltung der Tschechen bestimmen, obwohl sie selbst zugestehen müssen, daß dieses Bündniß bei geschicktem und vorsichtigem Vorgehen von großem wirtschaftlichen Nutzen für die Monarchie sein würde, wie dies auch die Ungarn erkannt haben. Diese aber würden, heiläufig erwähnt, gewiß niemals dieses Zollbündniß verlangt haben, wenn durch dessen Aufrichtung die Unabhängigkeit der Monarchie Gefahr liefe, womit sie auch ihre eigene Selbstständigkeit, auf welche sie so eifersüchtig sind, einbüßen würden. Aber es sind in erster Linie nationale Gründe, welche die Haltung der Tschechen bestimmen. Sie fürchten, daß ein Zollbund mit Deutschland im Laufe der Zeit den „deutschen Gedanken“ in Oesterreich fördern und der wachsenden Slawisirung ein Ziel setzen würde. Darum eifern sie gegen die Zollvereinigung, welche auch der tschechischen Arbeit ein lohnendes Feld der Thätigkeit eröffnen würde.

— Frankreich. Kein Wunder, daß die Zahl der Fremden in Paris reißend abnimmt. Der Mob stößt ein Boll nach dem andern vor den Kopf. Jetzt sind die Engländer an der Reihe. Ihrer viele wohnen in dem Hôtel der Normandie. An dem Feste der Republik zogen große Volkshaufen vor das Haus, das angeblich eine englische Fahne trug, lärmten, warfen Fenster ein und riefen: Nieder mit den Engländern! Die Polizei scheute sich einzuschreiten und man beruhigte sich erst dann, als ihnen erlaubt wurde, vor dem Hôtel zu tanzen. Sie tanzten die ganze Nacht durch bis zum hellen Morgen, an dem Tage

aber packen die Engländer ihre Koffer und sagen: wir können ja unsere goldenen Guinees zu Hause los werden! — Der Ruf der Gastlichkeit von Paris wird nicht vermehrt.

— England. Die englisch-russischen Beziehungen haben auch unter dem Ministerium Salisbury, wie durch die nachträglich sowohl aus London als aus Petersburg vorliegenden Nachrichten erhellt, niemals aufgehört, einen durchaus freundschaftlichen Charakter zu bekunden; insbesondere hat die Zustimmung Rußlands zu der Auflegung der Neumillionen-Anleihe in London sehr angenehm berührt und gilt der öffentlichen Meinung in England als ein beweiskräftiges Anzeichen für den ehrlichen Willen der Petersburger Politiker, mit England in gutem Einvernehmen zu bleiben.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 21. Juli. Schon in den ersten Vormittagsstunden des gestrigen Tages war der Festplatz sehr lebhaft besucht. Von 7 bis 12 Uhr Mittags fand Wett- und Musterriegenturnen auf dem Festplatze statt. Das Musterriegenturnen begann um 11 Uhr. Bis um 12 Uhr turnten 27 Riegen. Von 3 bis 6 Uhr turnten die sächsischen Turner und zwar wurden von etwa 3000 Personen unter Leitung des Directors Vier sehr schwierige, aber einen prächtigen Anblick gewährende Freiübungen ausgeführt. Neben den Jungen fehlten auch die Alten nicht. Männer von 40 bis 60 Jahren hatten sich in Riegen zusammengethan und turnten frisch, fromm, fröhlich, frei mit den Jungen mit. Unter diesen befanden sich auch die beiden Jubilare Georgii und Gög. Von 7 bis 8 Uhr fand ein Kürturnen der besten und gewandtesten Turner statt. Mittags 12 Uhr fand ein glänzendes Bankett statt, an welchem etwa 2000 Personen Theil nahmen. Den ersten Trinkspruch brachte Herr Rechtsanwalt Georgii aus Eßlingen, der Vater des deutschen Turnwesens, aus, er sagte u. A.: „In der zweiten Hälfte des Juli jeden Jahres jährt jener Tag des Jahres 1870, an welchem die deutschen Stämme unter ihren Fürsten über den Rhein zogen. Und als der Sieg erkämpft war und in Versailles die Kaiserkrone auf das Haupt des siegreichen Führers gedrückt war — seitdem haben wir Kaiser und Reich! So ist mir denn heute die Ehre geworden, auf den Kaiser und den König den ersten Trinkspruch auszubringen. Zu begründen brauche ich denselben nicht lange. Der Kaiser, der drei Lustnen an der Spitze des Reiches steht, ist allen seinen Unterthanen, namentlich aber uns Turnern, ein leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung; wie segensreich hat es gewirkt, daß die Zwietracht der Fürsten und Stämme endlich ein Ende genommen! Waren es doch kaum vier Jahre vorher, wo die Sachsen der Provinz und des Königreichs Sachsen in blutiger Fehde sich gegenüberstanden. Und vier Jahre später führte der sächsische Kronprinz als deutscher Heerführer seine Truppen von Sieg zu Sieg. Seitdem ist er ein treuer Bundesfürst. Er hat uns seine Residenzstadt geöffnet zu unserer Jubelfeier, er hat helfend und fördernd gewirkt. Drum fordere ich Euch auf, einzustimmen in das dreifache Hoch auf Kaiser Wilhelm und König Albert. Sie leben hoch!“ Tisch und Büllerschüsse tönten in die brausenden Jubelrufe. Nachdem noch verschiedene andere Toasts und Trinksprüche von hervorragenden Persönlichkeiten ausgebracht worden waren, und ein prächtiger Edelweisskranz, ein Geschenk der ausländischen Turner, an der Rebnerröhne Platz gefunden hatte, ging die Tafel kurz nach 4 Uhr zu Ende. Concert in der Festhalle und auf dem Festplatze, sowie Tanz, hielt die Festtheilnehmer lange zusammen. Die deutschen Turnlehrer versammelten sich um 8 Uhr in der Turnlehrerbildungsanstalt, Carusstraße 1, um über ihre künftigen Vereinigungen und deren Gestaltung bei derartigen Gelegenheiten zu beraten. Endgültige Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Nächstes Jahr in Straßburg auf Wiedersehen! Zur selbigen Zeit fanden auch landsmannschaftliche Vereinigungen statt. Der heutige Dienstag war in der Hauptsache dem ersten Wettturnen auf dem Festplatze gewidmet, welches den ganzen Vormittag dauerte. Ebenso wie schon am Montag wurden geradezu erstaunliche Leistungen an Red und Barren, im Hoch- und Weitspringen ausgeführt. Während Vormittag kühle und regnerische Witterung herrschte, welche aber das Turnen in keiner Weise beeinträchtigte, zog sich der Himmel gegen 2 Uhr wieder etwas auf, so daß das Wetter über Erwarten günstig zu nennen war. Das Preisfechten von 2—3 Uhr erregte selbstverständlich das lebhafteste Interesse aller Besucher des Festplatzes, doch bot auch das Wettturnen, welches wiederum die Zeit von 3—7 Uhr in Anspruch nahm, manches Schöne und viele bedeutende Leistungen. Für Abends 9 Uhr war der Fackelzug zu Ehren der Turner-Jubilare Georgii und Gög in Aussicht genommen.

— Der soeben zur Ausgabe gelangten 6. Nummer der offiziellen Festzeitung entnehmen wir den Wortlaut des von Hrn. Dietrich bei Ueberreichung des Fahnenbandes für das Bundesbanner gesprochenen, von Dr. Herrmann gedichteten Weispruches. Derselbe lautet:

Gut Heil! Ihr deutschen Männer, in festlichem Verband, Gerecht in fernem Jenseit, geliebt im Vaterland! Wohl räumt der eure Jüngling, was eure Kraft erreicht, Und daß in Muth und Kühnheit den Trefflichsten ihr gleicht. Wohl künden waß're Thaten, daß edel Sinnen leucht Die Herzen und daß treulich an Pflicht und Recht ihr denkt: Wohl lösen Festgefänge — jung Deutschland fröhlich eilt Zum Ehrenplan der Turner, in Freuden ungeteilt! — Doch laßt am Tag der Ehren, in Jubelstund und Glück — Bei Manneskraft die Annuth — die Frauen nicht zurück!

Auch unsere Pulse schlagen so frisch, fromm, fröhlich, frei: Auch wir im Herzen tragen den Sinn für Turnerei: Auch unser Denken wurzelt im deutschen Heimathland, Auch uns umschlingt der Treue unloslich Zaubersband! Auch unser Wirken, Streben, gebannt im engen Kreis — Will deutsches Wesen wahren, erhöhen Deutschlands Preis!

Wenn ihr im Sturm und Drange die Welt bekriegt, besiegt — Dabeim — das Wohl des Hauses in Frauenhänden liegt! Wenn Leidenschaft zum Fieber erhitze auf das Hirn, Dann glätten Frau'n verjöhrend des jörn'gen Streitters Sinn! Wenn Wagen und Erwerb'n Euch färbt die Locken grau — Dann mahnt an's Ideale Euch sanft die deutsche Frau!

So laßt auch heut und theilen des frohen Tages Lust, In knappe Worte fassen, was uns bewegt die Brust! Empfangt der Treue Zeichen aus deutscher Frauenhand — Von deutschem Fleiß gemolten, das deutsche Fahnenband! Das soll der Welt verkünden, wie treu behütet sei Durch deutscher Frauen Liebe die deutsche Turnerei.

(Wird besiegt und geschwenkt.)

So zeig', Du deutsches Banner, uns stets des Ruhmes Bahn, Zu Manneskraft und Ehren, im Geist des Vaters Jahn! Uns aber, treuer verbunden, laßt fest zusammengeh'n: Als deutsche Männer — Frauen — des Daseins Kampf besteh'n! Gut Heil! — Euch, deutsche Männer! Dem Geist der Einigkeit, Und Deutschlands wackern Turnern sei dieses Band geweiht!

— Dresden. Ueber einen bedauerlichen Unfall, der sich kurz nach Ankunft des Festzuges auf dem Festplatze ereignete, schreiben die „Dr. Nachr.“ Folgendes: Das Pferd eines Theilnehmers am Reiterzug, der sich keiner Kandare bedient haben soll, scheute und sprang mitten in's Publikum, resp. die dort gruppirten Turner hinein, infolgedessen sieben Personen zum Theil nicht unerhebliche Verletzungen resp. Kontusionen davontrugen. Ein verunglückter Turner wurde nach dem Carolahause und ein mittelbeschädigtes Kind nach der elterlichen Wohnung gebracht. Die ärztliche Station auf dem Festplatze, die übrigens am Sonntag nicht weniger als 113 Mal in Anspruch genommen wurde, leistete den Verunglückten die erste Hilfe, während die städtische Feuerwehr resp. Rathschaisenträger für die Unterbringung Sorge trugen.

— Chemnitz. In erfreulichster Weise gehen die Anmeldungen für das 9. mitteldeutsche Bundeschießen von allen Himmelsrichtungen ein und selbst aus entfernteren Orten des deutschen Vaterlandes und des benachbarten Oesterreich haben Schützen ihr Kommen gemeldet. Ebenso erfreulich ist es, daß auch die Ehrengaben in reichem Maße zufließen. Neben der von der Stadt Chemnitz gestifteten Ehrengabe im Betrage von 1500 M. baar, welche zu zwei gleichen Theilen auf die beiden Festschreiben vertheilt wird, sind weitere solche in Baarem und zwar in sehr beträchtlicher Höhe von Privaten, Vereinen und Korporationen gestiftet worden, so von einer renommirten Münchener Brauerei 300 M., von mehreren Vereinen je 200 M. u. s. w. Besonders reich ist der Gabentempel mit künstlerisch ausgeführten Gegenständen und solchen praktischer Benutzbarkeit ausgestattet. Prächtige Becker und kunstvoll gearbeitete Humpen, kostbare Uhren und wundervolle Punschbowlen, mehrere Schützenstutzen, Teschings und Pistolen, eine Cassette, welche die Kunstfertigkeit des hiesigen Schlossergewerbes in schönster Weise bekundet, ein für die Jagdscheibe bestimmtes, dementsprechend ausgestattetes Rauchfischchen u. A. m. verleihen dem Gabentempel den Anblick einer mit seinem Geschmack zusammengestellten Musterausstellung künstlerischer und kunstgewerblicher Gegenstände. Zu diesen freiwilligen Ehrengaben kommen noch eine beträchtliche Anzahl solcher, die aus den Mitteln des mitteldeutschen Schützenbundes beschafft wurden. Dadurch, daß das hiesige mitteldeutsche Bundeschießen durch die Anwesenheit Sr. Majestät unseres allerderehten Königs Albert verherrlicht wird, hat das Festprogramm noch besonderen Glanz und weitere Ausdehnung erhalten. Sonnabend, den 25. Juli, von Nachmittags 3 Uhr an findet Empfang der auswärtigen Schützen im Gasthause „zur Linde“, Abends 7 Uhr Schützenkommers und Concert ebendasselbst und Abends 10 Uhr Ständchen zu Ehren Sr. Maj. des Königs vor seinem Absteigequartier, dem „Römischen Kaiser“, statt, wobei der Hauptmarkt durch 8 elektrische Bogenlampen beleuchtet wird. Sonntag, den 26. Juli, lassen 2 Musikchöre Weckruf ertönen und um 11 Uhr Vormittags erfolgt die Uebergabe des Bundesbanners vor dem Gasthause „zur Linde“, von wo aus sich auch alsdann der Festzug, welcher ein prächtiges, abwechslungsreiches Bild gewährt wird, durch die innere Stadt nach dem Festplatze in Altendorf bewegt. Am Hauptmarkt wird derselbe vor Sr. Maj. dem König vorüberziehen. 1/2 12 Uhr findet Empfang des Bundesvorstandes und des Centralausschusses für das Bundeschießen durch Sr. Maj. statt und Nachmittags 3/4 Uhr wird der Monarch auf dem Festplatze in Altendorf eintreffen. Abends 1/2 9 Uhr wird auf dem Schloßtheater ein großes Gondelfest abgehalten, welches Sr. Maj. vom „Schloß Miramar“ aus in Augenschein nehmen wird. Am Montag, den 27. Juli,

Nachmittags 2 Uhr findet großes Festmahl in der Festhalle statt. Abends 7 Uhr werden die Chemnitzer Gesangsvereine eine große Gesangsaufführung auf dem Festplatze veranstalten. Letzterer wird bei eintretender Dunkelheit festlich beleuchtet. Dienstag, den 28. Juli, findet im Thalia-Theater eine Festvorstellung (Pöffe „Schützenlied“) statt, zu welcher Festkarten-Inhaber unentgeltlichen Zutritt haben. Mittwoch, den 29. Juli, wird auf dem Festplatze ein großes Concert veranstaltet und im Tanzsalon zum „goldnen Engel“ Schützenball abgehalten. Donnerstag, den 30. Juli, erfolgt die Verkündung der besten Schützen und die Vertheilung der Preise, Abends großes Concert auf dem Festplatze und Feuerwerk. Wir haben hier nur die hauptsächlichsten Nummern des Programms hervorgehoben, da es zu weit führen würde, dasselbe bis in die kleinsten Details zu verfolgen; aber so viel wird schon daraus ersichtlich, daß man in Chemnitz ernstlich bestrebt ist, den an anderen Orten abgehaltenen mitteldeutschen Bundeschießen das hiesige würdig anzureihen.

— Plauen. Am 8. d. M. wurde im hiesigen Rathswalde von einer 34 Jahre alten, vollständig mittellosen Wittwe ein Mädchen geboren. Das kleine Wesen wurde am 13. d. M. von der Mutter in einem Kornfelde in der Nähe des hiesigen Friedhofes niedergelegt und verlassen, kurz darauf von der Mutter wiedergeholt und nach Kleinfriesen getragen, wo die Mutter mit ihrem Kinde in einer Ziegelscheune übernachtete. Glücklich Weise bekam von dem Vorfalle der in Reusa stationirte Distriktsgendarm Kenntniß, der, in der ebenfall's richtigen Vermuthung, daß dem kleinen Kinde bei der hilflosen Lage etwas Schlimmes passiren könne, die Mutter mit ihrem Kinde nach der Stadt Plauen transportirte, wo Beide auf Anordnung des Stadtrathes Unterkommen und Nahrung im Armenhause fanden. Fürwahr, ein trauriges Schicksal für ein neugeborenes Kind!

— Schneeberg. Am Sonntag Nachmittag kurz vor 2 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte in den Dachräumen der hiesigen Adlerapothek. Da auf den Böden sehr beträchtliche Vorräthe an Apothekerwaaren lagerten, so griffen die Flammen sehr rasch um sich und in kurzer Zeit brachen sie hellodernd zum Dache heraus. Rettungsmannschaften von hier und auswärts waren sehr schnell zur Stelle und entfaltet die größte Thätigkeit; zum Glück war auch Wasser genug vorhanden. Nachmittags war der Dachstuhl niedergebrannt, und man glaubte schon, daß die Gefahr nunmehr beseitigt sei, als durch Einsturz eines Erkers die Decke der zweiten Etage des Hauses durchschlagen wurde, so daß das Feuer Luft bekam und die bezeichnete Etage ebenfalls vollständig ausbrannte. Leider wurde auch ein Feuerwehrmann, der Steiger Röder, bei dem Einsturz des Erkers von den herabfallenden Steinen und brennenden Balken fast vollständig verschüttet, zum Glück war er aber nicht zu Fall gekommen. Auf seinen Hilferuf wurde er schnell aus den Trümmern herausgebracht, doch hat er bedeutende Brandwunden im Gesicht, an den Händen und auf der Brust davongetragen, weshalb der Bedauernswertige im Siechbette nach dem städtischen Krankenhause geschafft werden mußte. Der Besitzer der Adlerapothek, Oskar Schwamtrug, der bereits vor einigen Jahren vom Brandunglück betroffen wurde, erleidet durch den Brand großen Schaden. Man vermuthet, daß das Feuer durch eine schadhafte Stelle der Esse entstanden ist. Wie die Apotheke, so ist auch das benachbarte Rürschner Vater'sche Haus von dem Wasser sehr durchweicht worden; letzteres wurde auch auf den 3 Dachflächen arg beschädigt.

— Pottschappel, 20. Juli. Ein in vergangener Nacht hier verübtes Verbrechen hat unseren Ort und nächste Umgebung in große Aufregung versetzt. Heute früh in der ersten Stunde fand man die 19 Jahre alte Fabrikarbeiterin Ida Drechsel von hier unfern ihrer in der Marktstraße befindlichen Wohnung in einer Blutlache liegend, zwar noch lebend, aber bewußtlos auf. Wie die erste Untersuchung ergab, hatte sie ein Messerlich in die linke Brust tödtlich verletzt, und entfloß auch das Leben in ungefähr einer halben Stunde. Die That ist aus Eifersucht vollbracht worden, und der mutmaßliche Thäter der 19 Jahre alte Fabrikarbeiter Max Raumann, 3. J. in Deuben wohnhaft. Der Thäter ist wahrscheinlich gleich nach der That geflohen, und zwar zunächst in den Hof seiner vorigen auf der Bachstraße gelegenen Wohnung, woselbst heute früh das Werdinstrument, ein Taschenmesser, im Blute liegend gefunden wurde. Blutspuren an den Wänden lassen vermuthen, daß der Mörder durch Deffnen der Pulsadern einen Selbstmordversuch gemacht hat, dann aber nach dem Wüßlingen desselben weiter geflohen ist. Hoffentlich bringt die eingeleitete Untersuchung Licht in die traurige Affaire.

— Jägerhaus bei Schwarzenberg. Am 18. Juli langten die gern gesehnen kleinen Sommergäste, Chemnitzer Ferienkolonisten, mit dem hier wohlbekannten Führer, Lehrer Mling, glücklich an. Nachdem sich die Knaben häuslich eingerichtet und durch ein Mittagmahl gestärkt hatten, unternahmen sie noch einen kleinen Spaziergang, um sich mit der nächsten Umgebung ihrer Station vertraut zu machen.

Das
Forst
für
dürft
Gewi
gesch
tief
in d
große
Jäger
Aben
bric
von
Diese
bei s
ihnen
Einf
Bade
jedem
ansta
berari
buch
träger
der
Eint
Auf
segt,
von
des
Weite
ungen
fähig
aufme
so vie
sichtig
wieder
zig,
einem
Stein
jährig
Gefä
Wäde
der
um j
daß
Mutt
Knoch
7 qu
Eine
ohne
zwar
führte
Mensch
und
zu be
großar
Wald
Sinn
verfahr
in die
kunft,
und a
kaufes
störend
theben,
Bauer
Kleine
gar r
Kleinig
In
halb
Ramm
der
eines
sankt
U
seiner
ein an
Stund
dahin,
gange
nur in
das g
der
so viel
die
der
stieg,
Gut
Hände
liebe,
behrm
die sei
ihr fr

Das Jägerhaus ein ziemlich einsam inmitten großer Forsten gelegenes Gasthaus, ist zu einem Aufenthalt für schwächliche, der Erholung und Kräftigung bedürftige Kinder ganz geeignet. Hier sind sie dem Gemüth und Lärm und der mit Staub und Ruß geschwängerten Atmosphäre der Großstadt entrückt; tiefe Stille umgibt sie, leicht und froh athmen sie in der reinen Wald- und Bergluft, genießen mit großem Appetit die einfache, aber nahrhafte Kost des Jägerhauses und wandern oder spielen bis an den Abend unter Aufsicht.

Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf ihren Bestimmungsgängen. Dieselben haben zu diesem Zwecke ein Annahmehuch bei sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Wertangaben, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahme-Sendungen dient und nach jedem Bestellgange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehuch eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Geschieht das Letztere, so hat der Landbriefträger das Buch mit dem betreffenden Eintrag dem Auslieferer auf Verlangen vorzulegen. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen.

Ronneburg. Fast täglich gehen Warnungen durch die Presse, um das Publikum auf sorgfältigere Beaufsichtigung namentlich kleinerer Kinder aufmerksam zu machen, und doch werden auch wieder so viel Unglücksfälle berichtet, veranlaßt durch unvorsichtiges Gebahren. Auch heute müssen wir leider wieder von einem solchen berichten. Im Dorfe Pölsitz, zum Amtsgericht Ronneburg gehörig, stellte an einem Tage der verfloffenen Woche die Tochter des Steinbruchbesizers Louis Fr., welche mit einem zwei-jährigen Mädchen bei ihrem Vater wohnt, ein größeres Gefäß mit kochendem Wasser in die Stube. Das Mädchen der Fr. ist mit noch einigen Kindern in der Stube mit Ballspielen beschäftigt; das Kind läuft, um jedenfalls den Ball zu erfassen, nach rückwärts und stürzte dabei in das siedend heiße Wasser, so daß es sich total verbrannte. Nach Ausfragen der Mutter löste sich das Fleisch buchstäblich von den Knochen und gab das bedauernswerthe Kind nach 7 qualvollen Stunden seinen Geist auf.

Wie der Wald verschwand.

Eine gewöhnliche Geschichte von Südtirol. Von Hans Poppen. (2. Fortsetzung.)

Der Heimgang dauerte ziemlich lange und war nicht ohne Beschwern. Dafür erhielt aber Joseph Luer eine zwar nicht ganz zusammenhängende, aber um so ausführlichere Darstellung der Nachvollkommenheit eines Menschen, der über eine solche Menge von gegenwärtigen und zukünftigen Marenghi, will sagen Napoleonsdor, zu verfügen hat und einen Einblick in die vielen und großartigen Pläne, zu welchen der in Gold verwandelte Wald seinen spürbaren Eigentümer verpflichtete.

Dem guten Sepp ward davon gar wirklich im Sinn. Er glaubte, so wacklig das Piedestal und so verknüpft die Spürnase seines goldgepolsterten Herrn in dieser Stunde war, schier selber an die prächtige Zukunft, die dieser mit weintrübten Augen vor sich sah, und an die Berechtigung und Gerechtigkeit eines Verkaufes von solcher Bedeutung. Nur das eine fiel ihm störend auf, daß in dem mitgetheilten Pläne die Hypotheken, die auf dem Pfannenspiel wie auf jedem anderen Bauernhof lasteten, mit keinem Worte bedacht waren. Kleinere Schulden, die doch auch so mit untergelaufen, gar nicht zu erwähnen. Aber das waren eben nur Kleinigkeiten.

Im Osten ward's schon helle. Der Bauer schnarchte bald so mächtig, daß seine Tochter droben in ihrer Kammer aus einem schönen Traume aufsprang. Und auch der Habenichtse, der heute Nacht an dem Reichthume eines anderen so schwer getragen hatte, schlief endlich sanft und ruhig.

Als am andern Tag der Pfannenspielbauer mit seiner stolz aufgeputzten Tochter zur Kirche zog, das war ein anderer Tripp und eine andere Haltung, als etliche Stunden zuvor in der finsternen Nacht. Sie stiegen dahin, als wäre die Sonne nur um ihretwillen aufgegangen und als läutete man mit den großen Glocken nur im ihretwillen. Die Bauern rechts und links sanden das ganz in der Ordnung und grüßten mit bewundernder Anerkennung den Schlawen, der an einem Tage so viele Goldstücke einzuheimsen verstanden hatte und die volle Geldbörse mit solcher Würde trug.

Weniger erbaut von dem sauberen Handel schien der Pfarrer, der drinnen in der Kirche auf die Kanzel stieg, der schlichte, nachdenkliche Mann, der kein irdisch Gut über Gebühr achtete und selber weder Tausch noch Handel trieb. Aus diesen Augen redete warme Menschenliebe, diese ernsten Züge hatten Nachdenken und Entbehrung in sein jugendliches Antlitz gelegt. Er liebte die seiner Seelsorge befohlene Gemeinde und wußte, was ihr frommte. Der Gewinn des Einzelnen ließ ihn gleich-

gültig. Den Handel, der den Pardaßcher schwindlich gemacht, hielt er für ein Verbrechen an der Gemeinde.

Freilich durfte er seinem Unmuth nicht an heiliger Stätte Worte geben. Der Pfannenspielbauer war ja nach gültigem Recht mit seinem Eigenthum verfahren. Aber im Allgemeinen durfte er davon reden, daß der Mensch seinen Reichthum nicht für sich allein erhalte und mit Gottes Erde und den Schätzen der Natur nicht nach eitel Willkür schalten dürfte, als gäbe es nach ihm keinen Berechtigten mehr, der Anspruch an ihn und ein Urtheil über die Folgen seines Thuns hätte. Er sprach mit glühendem Herzen und traf auch manches Herz in der Gemeinde, das zu ihm aufhorchte. Keines tiefer als das des armen Auer-Sepp, der ganz hinten unter dem kleinen Volk, zwischen Tagelöhnern und Bettelleuten, die rauhen Hände faltete und salzige Thränen über die knochigen Backen laufen ließ.

Auch dem Pardaßcher vorne, dem feisten Pfannenspielbauern im Boznerboden, der schwer und breit im altererbten Kirchenstuhl seiner Familie saß, wäre die Predigt sicher ans Herz gegangen. Nur Schade, daß er in aller Stille da vorne schlief und von dem herrlichen Sermon nichts gehört hatte, als die Evangelienstelle zu Anfang und das Amen am Schluß.

Ein Doppeltrausch, wie der seinige, war in einer Nacht nicht auszuschlafen. Und um ihn an Leib und Seele völlig zu ernüchtern, brauchte es ein derberes Auf-rütteln, als es der gute Pfarrer von der Kanzel herunter vermochte.

II.

In den Vertagen, die jenem Sonntage folgten, gingen die Dinge weiter ihren Lauf nach der Richtung, die ihnen durch den Kaufvertrag des Pardaßcher mit seinem Italiener gegeben worden waren. Die Säge, die im Zernagen der hohen Bäume nicht müde ward, arbeitete Tag und Nacht. Wer näher an dem Wald herantrat, hörte das fleißige Schlagen wie ein Hammerwerk pochen, und wer auch weit davon stand, der sah den Berg von oben nach unten die langen Stämme der Reize nach hingelegt, wie die Linien eines Feldbataillons, das feindliche Kugeln Mann für Mann neben einander bingestreckt haben. Immer weiter, immer tiefer fraß die Verwüstung. Schon sah der Berg wie ein halbgeschorener Pudel aus. Aber nicht wie ein gutgeschorener, sondern wie so ein armer Hund, den eine rohe Faust mit ihrem schlechten Scheermesser bis aufs Blut getraht hat. Es jammerte und fröstelte einen, wenn man den lieben Berg ansah, so erbarmungslos hatten ihn die Holzschläger zugerichtet.

Nur einer schaute dem Zerstörungswerke mit einer wahren Ungeduld zu. Das war der Narr, der Pardaßcher selber. Er hätte am liebsten die eigenen Hände drangelegt, um die Verwüstung zu beschleunigen. Er konnte seinen Holzreichthum nicht rasch genug los werden. Und das hatte freilich seinen guten Grund. Oder eigentlich sogar mehrere Gründe.

War der Wald erst zu einem gewissen Theil abgeholzt, so mußte der biedere Italiener endlich das zweite Drittel des Kaufpreises erlegen. So groß und hell die Freude über den Empfang des ersten gewesen, sie hielt nicht so recht vor. Und zwar darum nicht, weil das, was die Freude hervorgerufen, das baare, lachende Geld nämlich, sich dem Empfänger unter den Händen rascher, als dieser für menschenmöglich erachtet, verringert hatte.

Nicht, daß er es vergeudet hätte. Gott bewahre! Aber wozu hat denn einer sein Geld, wenn er nichts davon hat! Freude will Schall. Und beim Bauern gar lauten Schall. Man mag seines Reichthums willen doch auch angesehen werden. Also muß schon etwas draufgehen. Und dann gab's dies und das zu kaufen für sich und das Haus, was man eigentlich schon lange brauchte. Hier eine Verbesserung und dort eine Verschönerung. Der Bauer hat es ja dazu; warum sollte er's denn nicht geben! Dann das öftere Fahren in die Stadt, wo der Advokat, bei dem der Vertrag schließlich rechtsgültig gemacht worden war, doch des öfteren gefragt werden mußte, wie's anzufangen, den Käufer zu kürzeren Fristen zu verhalten! Der Erfolg war freilich immer der nämliche. Aber man fuhr doch nicht so ritzig rasch hin und wieder zurück ohne Aufenthalt und Bekehrung. Für einen Mann, der sich seiner Würde und seines Vermögens bewußt war, wie der Pfannenspielbauer, für den hätte sich so ein jaghaftes Hin- und Wieder-schleichen ganz und gar nicht geschickt. Da mußte auch was draufgehen. Schon der Ehren halber.

Wenn er dann nach Tagen heim kam, war's doch unumgänglich, daß man über das, was der Advokat gesagt und all' das, was man sonst in der Stadt erlebt und auf dem Wege gesehen hatte, ein namhaft Wörtchen von sich gab.

Wo das? Nun eben im Wirthshaus. Wo denn sonst? Wo hat man so viele, so standesgemäße und aufmerksame Zuhörer, wie im Wirthshaus! Wer sich da einmal hineinsetzt, am Werktag besonders, wo's nicht ein Jeder kann, der läuft auch nicht im Handumdrehen wieder weg, sondern bleibt fest hocken und hört mit offenem Maul und Augen lang zu.

Werkwürdig, was die Gewohnheit nicht aus einem macht und wie leicht man sich eine Gewohnheit beilegt. Früher war's dem Pfannenspielbauern gar nicht so nothwendig gewesen, dort einzusehen, wo unser Herrgott den Arm in die Gasse streckt. Jetzt fehlte ihm ordentlich was, wenn er nicht eine gute Zeit im „süßen Böhel“

verbrachte. Allerdings war er dort auch sehr beliebt und angesehen.

Neues zu bereben gab's auch. Im Wald kam ja bei dem Holzschlägen alle Tage was vor. Und was einem Mann, wie dem Pfannenspielbauer nicht sonst Alles begegnete! Na!

Von Allem, was ihm begegnete, redete Kajetan Pardaßcher freilich nicht mit seinen Weinbrüderlein. Er mochte nicht. Mit gar Niemand redete er über gewisse Vorkommnisse. Nicht einmal daheim. Mit wem auch daheim? Die Weibskente verstanden nichts von solchen Sachen. Und die Mannsbilder hatten dem Bauern Respekt und Gehorsam zu bezeigen, nicht ihm Rath zu geben. Dazu war der Advokat in der Stadt da. Und ob der wirklich gescheiter als der Pfannenspielbauer war, darüber waren dem letzteren in letzter Zeit des öfteren Zweifel, bittere Zweifel aufgestiegen.

Sollte man's glauben, was da in der Stille vorging! Jetzt, wo Kajetan Pardaßcher so reich war, wie noch nie, wo er die blanken Marenghi haufenweise vor sich sah, und es ihm vorkam, als säß' er bis an die Achseln im Golde, jetzt liebten sich's die dummen Menschen einfallen, ihm die Hypotheken, die auf seinem Hofe, wie auf jedem anderen lasteten, zu kündigen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Zur Reisesaison, die ja jetzt bevorsteht, ist im Verlage von Sam. Lucas in Elberfeld ein kleines Schriftchen, betitelt „Vor, auf und nach der Reise“ (Passagier-Rechte und Eisenbahn-Vorschriften) erschienen, welches für Jeden unentbehrlich ist, der die Eisenbahn benützt. Wie häufig ist man nicht während oder vor der Fahrt dadurch, daß man selbst die einschlägigen Bestimmungen nicht kannte, oder die Mitreisenden über dieselben im Unklaren waren, Ungewißheiten über das Verhalten in allen möglichen Fällen (Belegen von Plätzen, Öffnen der Coupéfenster u. u.) ausgelegt, wie oft hegt man Zweifel darüber, ob Anordnungen der Beamten berechtigt sind oder ob man sich, ohne es zu wissen, Zuwiderhandlungen gegen das Reglement schuldig macht! Wie manche Streitigkeit ließe sich am Bahnhof oder im Coupé vermeiden, falls man sofort schwarz auf weiß die Entscheidung über Recht und Unrecht nach den Bestimmungen der obersten Behörden lesen könnte. Das vorliegende Schriftchen will Hülfe schaffen, es enthält Alles das, was jeder Reisende wissen soll, es macht ihn bekannt mit den Pflichten des Passagiers und der Beamten, es belehrt ihn aber auch über die Rechte, die beiden zustehen. Wie bereits gesagt, ist das Büchlein für jeden Reisenden unentbehrlich; es hilft ihm bei vielen Gelegenheiten und spart ihm manche Unannehmlichkeit und gerade deshalb wird das Buch sich einbürgern und in keiner Reisetasche oder Notizbuch fehlen. Zum Preise von 50 Pfg. ist das Schriftchen in jeder Sortiments-Buchhandlung oder bei jedem Bahnhof-Buchhändler zu haben.

Die Militärschießschule zu Spandau verwendet jetzt auf ihren Schießständen Pferde als Versuchsobjecte. Die zu diesem Zweck bestimmten Pferde werden, ehe sie die Kugel trifft, chloroformirt und die Schußwunden, die sie alsdann erhalten, sofort unterzucht. Man prüft auf diese Weise die verschiedenartigsten Geschosse auf ihre Durchschlagkraft u. Der dasige Scharfrichtermeister kauft die Thiere, die zur Arbeit nicht mehr tauglich sind, für die Schießschule auf und holt nach beendetem Schießen die Kadaver ab, um dieselben, soweit möglich, anderweitig zu verwerten. (Hoffentlich nicht zu Cervelatwurst, in welche so manches ausgeübte Berliner Pferd verwendet wird.)

Riesige Sonnenflecke. Auf der Sonnenoberfläche zeigen sich seit einigen Tagen kolossale Fleckengruppen. Die größte derselben hat nach oberflächlicher Messung eine Breite von 6000 bis 7000 geographischen Meilen bei einer Länge von ca. 20,000 Meilen — eine Fläche, auf welcher ungefähr 50 Erdkugeln neben einander Platz finden könnten. Der dunkelste Theil dieser Gruppe, die sich jetzt etwas rechts an der Sonnenscheibe befindet, kann mit Hülfe eines beruhten Glases mit bloßem Auge wahrgenommen werden.

Den Feldzug gegen die Krinoline eröffnet zu haben, dieses nicht zu unterschätzende Verdienst gebührt einer „töchterlosen Mutter“ in Darmstadt, welche in den dort erscheinenden „N. Hess. Volksblättern“ mit einer leidenschaftlichen Philippika die Männerwelt zur Abwehr gegen das drohende Modegespenst aufruft. Es heißt u. A. darin: „Wenn der Schreckenruf die Zeitungen durchläuft: „Die Cholera ist in Spanien!“ so wird sich auch ein ängstliches Gemüth nach dem ersten Schrecken beruhigen im Vertrauen auf die Männer der Wissenschaft. Wie aber verhält es sich, wenn ein anderer zwar nicht so schlimmer, aber immerhin ein Feind, unaufhaltsam von Westen kommend, unsere Grenzen bedroht, ja sie überschreitet, die Errungenschaften der letzten Jahre auf dem Gebiet des guten Geschmacks vernichtend? — Abgesehen von dem unbestreitbaren Vortheil, den die enganliegende Mode der letzten Jahre jugendlichen, hübschen Gestalten bot (und diese sind es doch wohl in erster Linie die in Modeschaffen,

den Anschlag geben), fühlten sich unsere Frauen als zu gute Deutsche, um sich so ohne Weiteres „von Paris aus Geize dicitiren zu lassen“. An allen Kaffeetischen wurde der Beschluß gefaßt und verkündigt: „Wir tragen keine Krinoline, nein, niemals!“ Und über all dem löblichen Eifer wurden sie es dennoch nicht gewahr, daß der Keim zu der bösen Krinolinen-Krankheit bereits in ihnen Allen saß. Scheinbar die Gefahr der Ausbreitung des Uebels nicht ahnend, trug eine Jede einen kleineren oder größeren Ansay zur Krinoline mit sich herum, es dem Uingeweihten überlassend, solchen für eine Knochen-erschütterung oder für eine krankhafte Fleischwucherung anzusehen. Und so gedieh denn unter all' dem Protestiren und Vamentiren das böse Krinolinen-gewächs vom zarten Pflänzlein, das nur im Verborgenen blüht, immer lustiger und üppiger, bis es bereits die eine Seite der weiblichen Kleidung ganz über — oder richtiger unterwuchert hatte. — Daß die Frauen im Allgemeinen nicht die Energie besitzen, der Macht der Mode Widerstand entgegenzusetzen, wollen wir ihnen nicht allzusehr verdenken, weil viel mehr Muth dazu gehört, als man gewöhnlich glaubt, gegen den Strom zu schwimmen. Darum auf, Ihr Männer, helft der guten Sache zum Sieg! Zeigt Euch einmal als richtige Herren der Schöpfung, also auch Eurer Frauen, Töchter, Schwestern, Bräute. Grün-det einen Anti-Krinolinen-Verein, die Ihr ja so be-

wandert seid im Gründen von allen möglichen Vereinen! — Ihr Junggefallen aber, die Ihr noch frei und unbeweiht durchs Leben geht, verkündet es laut und öffentlich, daß Ihr die Krinoline in den Bann gethan und Euch gegenseitig verpflichtet habt, alle die mit der bösen Krankheit Behafteten gleichsam unter Quarantäne zu stellen, also bei Dinern, Landpartien oder Bällen Euch niemals in die Nähe solcher Patienten wagen und unter keinen Umständen eine solche zum Traualtar führen werdet! Wollt Ihr Eure Namen veröffentlichen — gut; wenn nicht, so gebt wenigstens von Zeit zu Zeit Kenntniß von der Zahl Eurer Mitglieder; vielleicht wirkt die im geheimnißvollen Dunkel liegende Macht um so sicherer und rascher.“ Die streitbare Dame wird sicher-lich nicht böse sein, wenn ihr aller Orten Herrfolge geleistet wird.

— Folgende poetische Charakteristik der deutschen Stämme schmückt u. A. die Riesenhalle auf dem Festturnplatz in Dresden:

Dem Hesse eignet strenger Fleiß
Und jeder Treue hoher Preis!
Aus wägen Weinen lichter Gluth
Quilt froher Kranke freier Muth.
Türingen, deutscher Dichtung Hort,
An Liedern reich und weisem Wort!
Wie Hessen heil, von Glang umglüht,
In Kaiser Bayern froh Gemüth.
Wie Knorr'ge Eichen, troph'ge Riesen
Steht ungebeugt der Stamm der Ariesen.

Des Rheinlands Mannen sind fleißig und frei,
Sie scherzen und singen und joken dabei.
Auf märklichem Sande fröhlich lebt
Ein schneidig Boll, das vorwärts strebt.
Ein fröhlich Land, das Schlesierland,
Durch Biederinn und Geist bekannt.
Gruß, fest und schlicht sein Niemannen
Wie ihres Schwarzwalde fräsi'ge Tannen.
Den deutschen Ostland, von Stürmen umbraut,
Schützt pommerische Treue und pommerische Haut.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 15. bis 21. Juli 1885.
Geboren: 210) Dem Expediteur Paul Ernst Ungethäm hier 1 Tochter. 211) Dem Tischler und Glaser Adolph Moritz Krauß in Wildenthal 1 Tochter. 212) Dem Bäcker Hilmar Dörffel hier 1 Sohn. 213) Dem Korbmacher Emil Hermann Weiße hier 1 Sohn.
Aufgehoben: 82) Der Deconom Jacob Ernst Walthier hier mit der Arieberke Emilie Schindler hier.
Eheschließung: 30) Der Hufschmied Gustav Emil Sabn hier mit der Kupfererin Hulda Louise Müller hier. 31) Der Handschuhmacher Johann Georg Flemming in Johanngeorgenstadt mit der Anna Marie Hänel hier.
Verstorben: 123) Des Handarbeiters Johann Heinrich Starb hier Sohn Ernst Wog. 4 Monate 3 Tage alt. 124) Der Handarbeiter Heinrich Richard Luger hier, ein Ehemann, 82 Jahre 3 Monate 26 Tage alt. 125) Der Deconom Friedrich Wilhelm Heinz hier, ein Ehemann, 41 Jahre 7 Monate 22 Tage alt. 126) Des Schlossers Hermann Friedrich Richter hier Sohn Paul Hermann, 3 Monate 11 Tage alt. 127) Des Deconomiegehilfs Karl Moritz Detel hier Sohn Hans Friedrich, 1 Monat 7 Tage alt.

Das Bank- & Wechselgeschäft von Ferd. Ehrler & Bauch, Zwickau i. S., Schneebergerstr. 31

Verkaufsstelle von Pfand- & Creditbriefen des landwirthschaftl. Credit-Vereins für das Königreich Sachsen in Dresden. Verkauf zum Tagescours, kostenfreie Einlösung von Coupons und gelösten Briefen.

Wechsel und Tratten auf alle amerikanischen Plätze. — Domicilstelle für Wechsel und Anweisungen. — Provision 1^oo; minimale 25 d. — Wechselformulare mit Domicilvermerk auf Wunsch.

empfehlte sich zur prompten und gewissenhaften Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Aufträge, insbesondere zum An- und Verkauf von einheimischen und fremden Staats- und Werthpapieren aller Art, zur Vermittelung wegen Einträgen in das Staatsschuldenbuch, zur Entgegennahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung, bez. zur Ueberwachung der Verloofung, resp. Versicherung gegen Coursverlust durch Ausloofung, zur Darlehnsgabe gegen Unterpand, zum billigsten Einzuge von Coupons und gelösten Obligationen — solche von Reichs-Anleihe, Sächs. und Preussischen Staatspapieren und in Zwickau zahlbar kostenlos — und endlich zum Einzuge von Wechseln nach billigstem Tarif. Auskunftertheilung bereitwilligt. Correspondence franco gegen franco.

Ein tüchtiger, zuverlässiger sowie nüchternere **Pferdeknecht**, welcher Kenntnisse vom Holzfahren haben muß, wird zum baldigen Antritt gesucht von **Erdmann Richter**, Holzschleiferei, Bockau.

Brust- und Lungen-Leidende

und solche Personen, welche an **Gruften, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung** etc. leiden, seien hiermit wiederholt auf die seit 18 Jahren bewährte Vorzüglichkeit des achten rheinischen **Trauben-Brust-Honig**

als das reinste, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste und zuträglichste Mittel, welches überhaupt

geboten werden kann, aufmerksam gemacht. Zu haben in 3 Flaschenfüllungen mit neb. Verschlußmarke in

Eibenstock bei **S. Hannebohn**, in Schönheide bei **Richard Lenk**, in Johanngeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei **Apoth. H. S. Paulke**, Haupt-Depot.

Tambourirer

außer dem Hause für gutlohnende Arbeit (kein Plüschstich) sucht **H. Wagner**.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Sodbrennen etc. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der **Apotheke** in Johanngeorgenstadt.

Anstalt für vollständige Zimmer-Einrichtung.
Großes Lager von **Tapeten** **Teppiche** **Möbelstoffe**
von 15 Pfg. pr. Stüd an.
große Auswahl, verschied. Qualitäten.
jeder Art, billigst.
Burger & Heinert, Zwickau, innere Schneebergerstr. 4. Billigste, feste Preise. Auslieferungen franco.

Größte Auswahl

in **Herren- u. Knaben-Anzügen**, sowie **Taschen und Buchskins**. Neu eingetroffene Buchskins bringe in Empfehlung.
E. S. Häntzschel's Kleidermagazin in Schönheide.

Bestellungen nach Maß werden unter Garantie des guten Sitzens elegant und billig ausgeführt bei **Obigem**.

Elitence, gegen Sommerprossen, Leberflecken etc., 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.
Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., à Fl. 2.50.
Chines. Haarfärbe-Mittel, zum Färben d. Haare, 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.50.
Haarwuchs-Pomade, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1.50.
Rothe & Co., Berlin.
Depot bei **Guido Fischer**, Apotheker.

Raum zur Stellung von **Zwirnmaschinen** sucht **Clemens Föll**.

Hauptfettes Ochsenfleisch bei **Albert Meichner**, Gasthaus z. Stern.

Ein **Handwagen** und ein **Zughund** mit Geschirr sind zu verkaufen bei **Bäckerstr. Dörffel**.

Aufrichtigsten Dank
bringen wir hierdurch aus vollem Herzen Herrn Fabrikbesitzer **Friedrich und Frau Gemahlin** hier für die überaus große Güte und Theilnahme, die sie uns bei dem durch Blütschlag entstandenen Brandunglück durch so reichliche Unterstützung an Geld und Naturalien bewiesen.
Carlsfeld, am 20. Juli 1885.
Die Familien **Götz, Tauscher, Böhm und Klitzsch**.

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Anweisungen
Rechnungsformulare
Zoll-Inhaltserklärungen
Etiquettes f. Petroleumverkauf
hält stets vorrätzig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn**.

Emser Pastillen
aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelm's Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombrirten Schachteln mit Control-Streifen vorrätzig:
in Eibenstock bei **Apoth. Fischer**, in Johanngeorgenstadt bei **Apotheker Max Schneider**, in Schönheide bei **Apotheker Arno Schulze**.

Ein am Postplatz oder in der Nähe desselben gelegenes **Hausgrundstück** wird zu kaufen gesucht. Adressen beliebe man bis 25. Juli cr. unter U. G. 402 an **Rudolf Mosse**, Chemnitz zu senden.

Va. Schweizer-Käse, Limburger Käse, Kümmer-Käse
empfehlte **C. W. Friedrich**.

Warnung!
Hiermit warne ich Jedermann, meiner Schwiegertochter **Wilhelmine Werner geb. Weichner** in Zukunft etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich für Zahlung nicht aufkomme.
Christiane Friederike Werner im Siechhaus.

Gesucht
für eine junge Dame **Wohnung** mit **Kost** in anständiger Familie. Offerten unter **Chiffre Z. 20**. in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Singvögel-Liehaberverein.
Nächsten Sonnabend **Bereinsabend** bei **Gustav Hättner**.

Zahnhalzbänder empfiehlt **S. Hannebohn**.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 63,25 Pf.